Abschied

Autor(en): **Staiger, R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **19 (1936)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-408672

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

spielt das Christenkreuz seine Rolle, und es ist wirklich «*die* ernste Erinnerung» an menschliche Schwäche und Bosheit geworden! Was tat und tut die Kirche, speziell die katholische, dass das Kreuz nicht eine Erinnerung an Schwäche und Bosheit bleibe, sondern endlich einmal das Zeichen der Liebe werde? Wo bleiben die hochnäsig gerühmten Erfolge von christlicher Tugend und Nächstenliebe, von katholischer Moral und Ethik? Sie stehen nur auf dem Papier!

Als die Staaten des Völkerbundes sich anschickten, dem «gerechten» Krieg des faschistischen Italiens Einhalt zu gebieten, da genügte es nicht, dass fanatische Bürger und Bürgerinnen die Eheringe dem Kriegsfonds übermachten, nein, auch die katholische Kirche will die Engelmacherei unterstützen und hohe Geistliche, wie auch die Kirche selbst, opfern goldene Kreuze, damit der «gerechte» Krieg nicht am Ende durch eine Schlappe gar vom eigenen Volke als «ungerechter» Krieg erkannt werde. Goldene *Christenkreuze* zur Kriegsfinanzierung! Ich weiss nicht, ob ähnliches in der christlichen Ethik vorgesehen ist und ob sich geschichtlich ähnliche Dinge nachweisen lassen. Für alle, die aktiv am Kriege mitmachen «dürfen», bleibt auf alle Fälle das Kreuz als tröstliche Versicherung göttlicher Gnade und — Erlösung. Gleichwohl gibt die Kirche vor, für den Frieden zu beten! Für welchen Frieden? Für den zwischen den Völkern oder nur jenen innerhalb der Kirche? Ich frage.

Für den Raubbau an der Menschheit hat die Kirche immer Geld gehabt. Wann zeigt die Kirche eine gleiche oder ähnliche Opferfreudigkeit zur *Erhaltung* des Lebens? Höchstens etwa bei der Behandlung von Abtreibungsparagraphen im Parlament, wo man scheffelweise die christliche Entrüstung opfert zur Bekämpfung einer menschlicheren Gesetzgebung. Hat die Kirche schon eine Wenigkeit ihrer Schätze zur Unterstützung der Arbeitslosen ihrer Konfession hergegeben, oder hat sie gar etwas offeriert zur Deckung des Staatsdefizites?

Heute zählen wir in der Schweiz 124,000 Arbeitslose. In dieser Zahl sind die unmittelbar getroffenen wohl nicht erfasst, denn wenn wir Kinder und Ehefrauen als Leidtragende mitzählen, so wird die Zahl beängstigend in die Höhe getrieben. Der Staat ist durch die heutige wirtschaftliche Lage derart in Mitleidenschaft gezogen, so dass er sich genötigt sieht, alle Sozialausgaben — selbst Witwen- und Waisenrenten — zu kürzen. Gerade die Behandlung des letzten Finanzprogrammes muss dem aufmerksamen Leser gezeigt haben, dass jene, die das christliche Symbol auf ihre Parteiflagge geschrieben haben, im Abbau beim kleinen Manne ihre christliche Liebe betätigten. Der vielerwähnte «Schutz der Familie» war nur ein christliches Mäntelein, denn aus dem Schutze wurde nichts. Geschützt wurde der Kapitalismus, dem die Kirchen immer Vorspanndienste leisten. Ein Dienst ist den andern wert.

Halten wir dieser trüben Tatsache eine schillernde theoretische Auslassung des Katholizismus gegenüber. Herr Gutzwiller schreibt in seiner erwähnten Schrift: «Gibt es eine dauerndere, tiefere Verbindung von Mensch zu Mensch im Volke, als die christliche Liebe, die sich nicht von Sympathie und Antipathie, von äusseren Merkmalen der Sprache, der Rasse, von sozialen Unterschieden des Besitzes und der Bildung, nicht einmal von schlechten Erfahrungen, Undank und Enttäuschungen bestimmen lässt, sondern über alle Hindernisse hinweg immer wieder den Volksgenossen die Hand reicht zum Verstehen und Zusammenarbeiten». Hat die katholisch-konservative Partei die Hindernisse wegzuräumen gesucht, um den Volksgenossen das Verstehen zu dokumentieren?? Nein, denn so stellt der Katholizismus als religiöse Macht das Kreuz auch ins staatliche Leben hinein. Jeder nehme sein Kreuz auf sich! Neben dem Kreuz, das auf ihm lastet, bleibt ihm nur noch die *Hoffnung*, von der der bekannte Traven sagt: «Die Hoffnung der Sklaven ist die Macht der Herren!»

Abschied.

Aus dem Bericht über die Delegiertenversammlung erfahren Sie die Umwandlung des vollamtlichen Sekretariats der F. V. S. in ein ehrenamtliches. Mit diesem Beschluss der Delegiertenversammlung geht auch die Redaktion des «Freidenker» in andere Hände über. Es ist mir ein Bedürfnis, nach 3½jähriger vollamtlicher Tätigkeit im Dienste einer grossen Idee, wie sie die freigeistige Bewegung verkörpert, einige Worte des Abschieds an alle diejenigen zu richten, die sich mit der Sache der Freigeistigen Vereinigung verwachsen fühlen.

Obschon, besonders in der gegenwärtigen Krisenzeit, eine Entlassung ein schwerer Schlag bedeutet, der den Getroffenen, besonders wenn er ein unorganisierter Geistesarbeiter ist, wenn nicht gerade vor das Nichts, so doch vor ein verhängnisvolles Fragezeichen stellt, so muss ich doch mit einigen Worten des Dankes beginnen. Dieser Dank gebührt vor allem der Freigeistigen Vereinigung im allgemeinen. Wenn ich zurückdenke, was ich bei Antritt meines Amtes als Mensch vor mir selbst war und was ich heute — wiederum nur vor mir selbst — bin, so muss ich zugeben, dass ich

---

Den Kämpfer für Menschenrechte und Freiheit, der mit Verleumdungen und Schmähungen überschüttet und mit dem Epithel eines Ketzers, Heiden und Gotteslästerers noch zu Lebzeiten gebrandmarkt worden ist, feiern gewöhnlich die kommenden Generationen in prächtigen Denkmälern, in liebevoller Erinnerung an seine selbstlosen Bemühungen um das Wohl der Menschheit. Ingersoll selber hat gesagt: «Die Abtrünnigen des einen Zeitalters sind die Heiligen des nächstfolgenden».

Und so, wie es mit Hypatia, Giordano Bruno, Servet, Galilei, Spinoza, Thomas Paine und Lincoln gewesen, so ist es heute mit Ingersoll.

Robert G. Ingersoll war im selben Sinne ein Zerstörer wie Columbus, als letzterer den Glauben an die Flachheit der Erde vernichtete. Ingersoll war ein Zerstörer im selben Sinne, wie's die Väter dieser Republik (die U. S. A. — der Uebers.) waren, als sie eine despotische monarchische Regierung zugrunde richteten. Er war ein Zerstörer im selben Sinne wie Lincoln, als der grosse Befreier die verabscheuungswürdige Institution der Sklaverei abschaffte.

«Der Zerstörer von Unkraut und Disteln ist ein Wohltäter, mag er Korn säen oder nicht», hat Ingersoll gesagt. Und er tat beides.

Er zerstörte den Hass und entwurzelte das Vorurteil im menschlichen Verstand. Er half den Intellekt vom Aberglauben einer entwürdigenden Religion zu befreien und stand einer ganzen Rasse bei, sich von der Tyrannei der Furcht frei zu machen.

Er pflanzte auch Samen, Samen, die Wurzel gefasst haben und von denen kostbare Frucht herangereift ist.

Welches Buch könnte Schöneres und Edleres über Ehe und Liebe verkünden als Ingersoll?

«Es ist nicht nötig, was Grosses zu sein, um sich glücklich zu fühlen, es ist nicht nötig, Reichtümer zu besitzen, um gerecht und freigebig zu sein und ein Herz unser nennen zu können, das von göttlicher Zuneigung erfüllt ist. Was immer du seist, ob reich oder arm, sei zu deinem Weibe als wäre sie eine wundervolle Blume, und sie wird dein Leben mit süssem Duft und heller Freude erfüllen.

Und weisst du, est ist ein herrlich Ding, zu denken, dass das Weib, das du wirklich lieb hast, in deinen Augen nie altern kann. Durch all die Erfahrungen der Zeit, durch die Maske der Jahre hindurch, wenn du sie wahrhaftig liebst, so wirst du stets an ihr nur jenes Antlitz erblicken, das du liebtest und dir gewannst. Und ein Weib, das einen Mann liebt, wirklich lieb hat, es sieht in ihm immerdar jenen selben galanten Ehrenmann, der ihre Hand und ihr Herz gewann. Ich denke gern, dass Liebe ewig ist und ich gedenke so zu lieben, und dann mit meinem Weibe zusammen den Hügel des Lebens hinunter zu steigen. Ich hoffe, derweil wir bergab wandern, etwa gar noch das Lachen unserer Enkel zu vernehmen, während im blätterlosen Baum des Alters die Vögel des Frohsinns und der Liebe noch einmal singen.»

«Liebe ist der einzige Lichtbogen an der trüben Wolke des Lebens. Sie ist der Morgen- und Abendstern. Sie scheint über der Wiege des Kindes und spendet ihren Glanz über das stille Grab. Sie ist die Mutter der Kunst, sie entzückt den Dichter, entfacht in uns die Anhänglichkeit an die Heimat und lenkt uns zur Philo-

trotz vieler Widerwärtigkeiten und Enttäuschungen aus meiner Tätigkeit im Dienste und als Diener der F. V. S. reichen Gewinn gezogen habe. Ideeller Gewinn steht zwar heute im allgemeinen nicht gerade hoch im Kurs und wird besonders in meinem Falle sich materiell eher in Nachteil auswirken. Und doch möchte ich nie und nimmer auf das verzichten, was mir die freigeistige Bewegung geschenkt hat. Ich käme mir recht arm vor ohne diese persönliche Entwicklung, die ich als Mensch im Kampfe für die Geistesfreiheit durchgemacht habe. Gewiss, das Leben hatte mich schon früher recht unsanft angepackt. Ich kannte seine scheinbar schönsten Seiten so gut wie seine schweren und schwersten. Meine Einstellung zur Welt und zum Leben war wohl durch diesen Wechsel vom Licht zum Schatten eine reifere geworden, aber innerlich, geistig und seelisch reicher, hat mich erst das Freidenkertum gemacht. Weshalb? Das persönliche Erlebnis allein, auch wenn eine gute allgemeine Bildung als Vorzugsgeschenk vorangegangen ist, bringt noch nicht das, was den Reichtum des eigenen geistigen Lebens ausmacht, von dem aus allein eine Umgestaltung der menschlichen Verhältnisse in der Richtung tatsächlicher Menschlichkeit erfolgen kann. So wie die Wissenschaft wohl die Erfahrung als Ausgangspunkt ihrer Forschungen nimmt, ihre Resultate aber erst durch die denkerische Verarbeitung dieser Erfahrungen erreicht, so ist es auch beim Einzelmenschen. Das Leben mit offenen Augen ansehen, es in seinen Licht- und Schattenseiten erleben, genügt nicht. Um es wirklich lebenswert zu gestalten (nicht in erster Linie materiell), muss man geistig in der Lage sein, die Schlussfolgerungen aus den Beobachtungen und Erfahrungen zu ziehen, man muss zusammenhängend denken können, muss die oft feinen Fäden, die Ursache und Wirkung verbinden, ziehen können. Zu dieser umfassenden und zugleich fortschrittlichen und gerechten Einstellung der Welt und dem Leben gegenüber hat mir die Freigeistige Bewegung den Weg gezeigt. Das Eingehen auf all die zahlreichen Probleme einer Welt- und Lebensanschauung hat mich immer mehr zum selbständigen Denker herangebildet, und das Leben, wie es mir so vielgestaltig, in allen seinen Höhen und Tiefen und sozialen Ungerechtigkeiten auch im Rahmen meiner Tätigkeit als Sekretär der F. V. S. entgegentrat, hat diese freie, undogmatische und wahrheitssuchende Einstellung vertieft und dafür gesorgt, dass sie nie weltfremd geworden ist. Wer, wie ich, besonders angesichts des Todes, Einblick erhielt in menschliches Denken und Fühlen, der hat den Wert einer positiven, aufbauenden freigeistigen Lebensauffassung kennen gelernt. Es ist nicht wahr, dass der Freidenker vor dem Tode seinen freien Geist in ein ehrwürdiges Buch, genannt Bibel, pressen lässt, um, im Falle doch ein gütiger oder rächender Gott sein sollte, beim letzten Gericht Milderungsgründe geltend machen zu können. Der geistig freie Mensch stirbt in der Regel auch nicht gern, aber er stirbt ruhiger, und die Hinterlassenen trauern wohl um den Verlust eines ihnen lieben Menschen, aber mit der Trauer ist keine Angst um das Heil einer Seele verbunden, die ohne Körper so wenig leben kann, wie ein Gott ohne Glauben oder eine Pflanze ohne Licht.

Wenn ich aus meiner Tätigkeit in der Freigeistigen Vereinigung reichen persönlichen Gewinn gezogen habe, so deshalb, weil ich, obwohl Berufsfreidenker, nie von der Leitung der Bewegung in irgendwelche Bahnen gezwängt wurde. Ich wurde nie angehalten, irgend eine Meinung oder Richtung zu vertreten, von der man wusste, dass sie meiner eigenen Ueberzeugung nicht entsprach. Ich konnte mir stets selbst treu bleiben. Diese Tatsache vor allem hat in mir eine Treue zur freigeistigen Bewegung geschaffen, die über Enttäuschungen hinweg bestehen bleiben wird und die mich bewegen wird, wo immer es mir möglich sein wird, der grossen Idee der Geistesfreiheit weiter zu dienen in der Art, wie ich es für würdig erachte. Dies hoffe ich auch von meinen bisherigen Mitarbeitern, besonders denjenigen am «Freidenker». Die Aufgabe unseres bescheidenen Halbmonatsorgans ist eine grosse. Sie wird eher noch grösser, nachdem der Vortragsdienst durch das politische «Rechtsumkehrt» in Deutschland und Oesterreich und das Eingehen des vollamtlichen Sekretariates eingeschränkt werden musste. Ein ehrenamtlicher Redaktor ist erst recht auf die uneigennützige Mitarbeit von fähigen Gesinnungsfreunden angewiesen. Meinem herzlichsten Dank an alle, die mitgeholfen haben, die Qualität unseres Organs zu heben, möchte ich daher die nicht weniger herzliche Bitte beifügen, bleiben Sie uns, d. h. dem «Freidenker» treu. Wir alle dienen ja einer Sache und nicht Personen. Die geistige Befreiung des Menschen, ohne die der Mensch auch politisch immer Masse, Geführter sein wird, ist ein Opfer wert. Mein ganz spezieller Dank gebührt den vorzüglichen ausländischen Mitarbeitern in der Tschechoslowakei, Polen, Frankreich, Dänemark etc., die mitgeholfen haben, das Ansehen unseres Organs im Ausland zu heben und es zur zweifellos höchststehenden deutschsprachigen Freidenker-Zeitung gestaltet haben. Auf Mitkämpfer von solcher geistiger Qualität sind wir angewiesen, und ich weiss, dass ich um ihre weitere Mitarbeit nicht bitten muss.

Dank auch allen Helfern und aufrichtigen Gesinnungsfreunden in den grossen und kleinen Ortsgruppen; vor allem denen, die in exponierter Stellung mutig und senkrecht zu

---

sophie hin. Sie ist die Luft und das Licht eines jeden Herzens, die Erbauerin jeden Heims, und sie schürt das Feuer am heimischen Herd.

Liebe ist die Magierin, die Zauberin, die wertlose Dinge in Liebwertes verwandelt und aus gemeinem Ton wirklich königliche Prinzen und Prinzessinnen hervorbringt. Sie ist der Duft jener wunderbaren Blume, des Herzens, und ohne diese sakrosankte Leidenschaft, ohne diese göttliche Hingebung stehen wir tiefer als die Tiere, aber mit ihr wandelt die Erde sich in einen Himmel und wir uns zu Göttern.»

«Hat dein Kind was Unrechtes getan, so schliesse es in deine Arme, lass es sein Herz an deinem Herzen pochen fühlen, lasse das Kind wissen, dass du wirklich und wahrhaftig und aufrichtig es lieb hast. Aber einige Christen, «gute» Christen, wenn deren Kind einen Fehler begangen hat, so jagen sie es zum Haus hinaus und sagen: „Nie verdunkle dies Haus wieder!" —

Denkt einmal so was! Und dann knien diese selben Leute nieder und bitten Gott, er möchte sich des Kindes annehmen, das sie aus seinem Heim verjagt haben. — Ich werde nie Gott bitten, für meine Kinder zu sorgen, ich werde selber all mein Bestes in dieser Richtung tun. Nennt mich Atheist, Heide, nennt mich, was ihr wollt, ich beabsichtige meine Kinder so zu behandeln, dass sie dereinst an mein Grab treten und aufrichtig bezeugen können: „Der hier schläft, hat uns nie auch bloss einen Augenblick Schmerz bereitet. Von seinen Lippen, nunmehr Asche, gelangte nie ein ungütig Wort an uns."»

Einmal, als er eben diese Stelle in einer Rede in Washington ausgesprochen hatte, suchte ihn ein Senator der Vereinigten Staaten auf und sagte: «Oberst Sie haben mich bekehrt. Jahrelang bin ich meiner einzigen Tochter entfremdet gewesen, weil sie nicht nach meinem Wunsche geheiratet hat, aber nun werde ich noch diesen Abend zu ihr gehen und sie um Verzeihung bitten dafür, dass ich einer selbstsüchtigen Eitelkeit gestattet habe, sie meinen Armen und meinem Herzen zu entreissen!»

Ja selbst Shakespeare hat den nun hier folgenden Edelstein an poetischer Schöne und Ausdrucksweise nicht übertroffen:

«Das Lachen eines Kindes macht selbst den heiligsten Tag noch geheiligter. Streiche nur mit feurigen Händen, o feierlicher Musikant, die mit den goldenen Haaren Appolls bespannte Harfe! Erfüllet die weiten Flügel der Kathedrale mit Symphonien sanft und ernst, ihr gewandten Berührungen der Orgelschlüssel! Blase, du Trompeter, bis deine Silbertöne die Mondlichtwellen berühren und küssen und entzücke die Liebenden in ihrem Wandeln durch die rebenumrankten Hügel! Aber wisset, ihr alle, eure süssesten Klänge sind Misstöne alle, verglichen mit des Kindes glückseligem Lachen, jenem Lachen, das die Augen mit Licht erfüllt und jedes Herz mit Fröhlichkeit.

O plätscherndes Bächlein des Lachens, du bist die geweihte Grenzlinie zwischen Tier und Mensch und jede deiner tanzenden Wellen ertränkt wohl die Verdriesslichkeit eines Schicklichkeitunholds. O Lachen, du rosenbelippte Tochter des Frohsinns, da sind Grübchen genug in deinen Bäcklein, um alle Sorgentränen aufzufangen, sie zu halten und zu verklären!»

ihrer Ueberzeugung stehen. Sie haben sich die Achtung der Gegner erworben, selbst wenn diese es grösstenteils nicht zugeben wollen oder dürfen. Möge auch fernerhin in der F. V. S. besonders diesen kleinen stark angefeindeten Vorposten unserer Bewegung die Unterstützung der grossen Ortsgruppen zuteil werden, die der grundsätzlichen sozialen Einstellung unserer Vereinigung entspricht.

Auch die Gegner unserer Bewegung mögen mit einem Abschiedswort bedacht werden. Die sog. «Gottlosendebatte» im Parlament hat wohl das Gegenteil von dem erreicht, was das Ziel der Motion Müller (Grosshöchstetten) war. Die mutigen Voten einiger Parlamentarier wie Dr. Arthur Schmid, Dr. Crittin und vor allem Dr. Canova haben im Verein mit der gerechten Stellungnahme von Bundesrat Häberlin, der von unserer Vereinigung weitgehend schriftlich und mündlich unterrichtet wurde, die Achtung der gerecht denkenden Schweizer vor der freigeistigen Bewegung gestärkt, und es ist dieser Tatsache, verbunden mit einer taktischen Aenderung in der Werbetätigkeit, die sich in letzter Zeit mehr an die unserer Gesinnung nahestehenden Personen als an die Gläubigen wendete, zu verdanken, dass selbst der Gegner eine gewisse Achtung der F. V. S. gegenüber zeigt. Es ist früher wohl selten vorgekommen, dass eine katholische konservative Zeitung eine Richtigstellung der Redaktion des «Freidenker» vollinhaltlich veröffentlichte.

Was wir öffentlich, politisch erstreben, ist ja Gleichberechtigung jeder Welt- und Lebensanschauung im Staate, eine tatsächlich auch durchgeführte Glaubens- und Gewissensfreiheit. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn jeder ehrlichen Ueberzeugung die Achtung entgegengebracht wird, die sie verdient, und zwar gegenseitig. Das soll uns natürlich nicht abhalten, die Schäden der Kirchen und Sekten, ihre Vorrechte im Staate, offen an den Pranger zu stellen. Aber damit soll das System getroffen werden und nicht der Gefangene dieses Systems, der wirklich Gläubige, der ja von uns allein nicht zum Freidenker gemacht werden kann. Die Lauen und Feigen, deren Welt- und Lebensanschauung «Wegschauen» heisst, gilt es aufzurütteln. Mit Kritisieren allein aber werden nur Freidenker im negativen Sinne geboren. Positive Arbeit muss das Uebel bei der Wurzel fassen. Den Zusammenhängen nachgehen und Besseres aufbauen ist der einzige Weg, der zur Geistesfreiheit führt. Um dies zu können, genügt das Schimpfen nicht, sondern nur das Verstehen auch des Gegners.

Möge die Freigeistige Vereinigung immer deutlicher diesen Weg gehen, dann braucht es ihr um ihre Zukunft nicht bange zu werden, dann wird sie auch qualitativ wertvolle Unterstützung und freudige Mitarbeiter finden. Nur auf einem soliden Fundament, das zwar ziemlich viel Bauzeit erfordert, kann ein Haus aufgebaut werden, das nicht beim nächsten Sturm in Trümmer fällt. Wer an diesem Bau mithilft, wird zum Diener nicht nur einer grossen Idee, sondern der Menschheit. Gerade weil wir in einer Welt leben, worin ein Narr viele Narren, aber ein weiser Mann nur wenige Weise macht, braucht es für diese Aufbauarbeit die Mitwirkung aller, die guten Willens sind.

Auf also, ans Werk! *R. Staiger.*

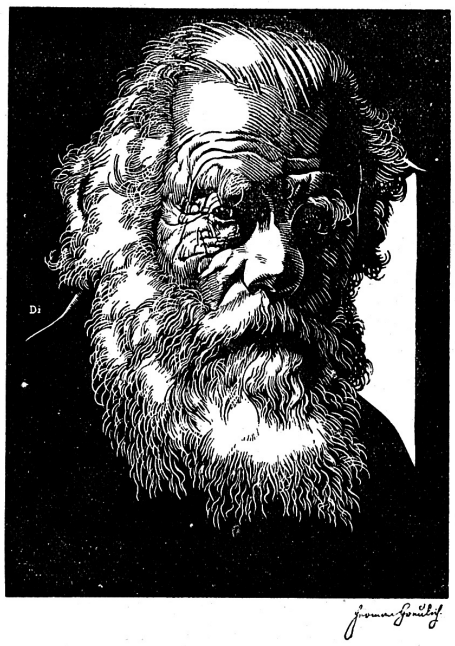
Der Ausbau des „Freidenker"

ist nur möglich, wenn Sie den *Pressefonds* nicht vergessen!

(Postcheck-Konto der F. V. S., Bern III 9508)

Hermann Greulich.

Von *Ernst Akert.*



Vor etwas mehr als 10 Jahren ist im hohen Alter von 83 Jahren in Zürich der schweizerische Arbeiterführer Hermann Greulich gestorben.

Aus ärmlichen, elenden Verhältnissen stammend, in Breslau aufgewachsen, trat Greulich 1856 14jährig bei einem Handschuhmacher in die Lehre, ein Jahr später begann er den Buchbinderberuf zu erlernen, um nach Absolvierung der Lehrzeit sich auf die Wanderschaft zu begeben, auf der er über Wien, Graz, Linz, Salzburg, Innsbruck, München, Augsburg, Ulm, Reutlingen nach Zürich kam, wo er sesshaft wurde, das Schweizerbürgerrecht erwarb, Redaktor der Tagwacht, schweizerischer Arbeitersekretär und Mitglied des Nationalrates wurde. Fürwahr, eine prächtige Laufbahn, ein Aufstieg sondergleichen, wie er nur Tüchtigen und Grossen vergönnt ist.

Warum wir uns heute mit diesem ausgezeichneten Menschen, dem Volkswirtschafter, Organisator und Politiker Hermann Greulich befassen? Der Grund liegt darin, an diesem Beispiel den «sozialdemokratischen» Kirchgenossen und Kirchgemeinderäten zu zeigen, wer ihr Greulich war, den sie mit Recht verehren.

Schon mit 17 Jahren trat er mit seiner Mutter aus der Kirche aus, um sich der Freireligiösen Gemeinde in Breslau anzuschliessen. Veranlassung hiezu bot ein Erlebnis seiner Jugend. Er war von seiner strenggläubigen, tüchtigen Mutter tiefreligiös erzogen worden. Als er den Religionsunterricht besuchte, entsetzte er sich, als er hörte, wie Gymnasiasten über Gott und die Religion und den Pfarrer spotteten. Bei der Konfirmation war es Sitte, dass die Kinder dem Pfarrer Geld brachten, eine freiwillige Bezahlung des Unterrichts. Da der junge Greulich nur zwei Groschen bringen konnte, das Scherflein der armen Witwe, wurde er vom Pfarrer unsanft angebrüllt. Dies und die Lektüre von Büchners «Kraft und Stoff» öffneten ihm die Augen.

Obwohl Greulich nie ein Kämpfer gegen die Religion und für freigeistige Ideale war, sondern sich mehr für die Organisation der Arbeiter zur Erlangung besseer Arbeitsbedin-

Der oben abgebildete Holzschnitt «Hermann Greulich» des bekannten Graphikers Divèky wird, von ihm signiert, zum Preise von Fr. 3.— durch den Buchhandel oder direkt durch den Verlag Oprecht, Zürich, verkauft. Grösse des Blattes: 38 cm h. : 25 cm br. Grösse des Holzschnittes: 24 cm h. : 18 cm br.